

Jerusalem Pas de deux am Abgrund

Trotz provokativer Gesten tanzen Netanjahu und Arafat weiter zu zweit für den Frieden

Von Josef Joffe

Auch wenn Benjamin Netanjahu gerade ein explosives Bauprojekt ('Har Choma') in Ost-Jerusalem absegnet hat - die Siedler, einst seine klassische Klientel, mögen ihn nicht mehr. Nehmen wir Eljakim Ha-etzni aus Kiriath Arba, einer der ältesten jüdischen Siedlungen im Westjordanland, just oberhalb von Hebron. Der frühere Hamburger gehört zu den beliebtesten Zitaten-Lieferanten der deutschen Medien: einmal, weil er perfekt deutsch spricht; zweitens, weil er so schauderlich-schön radikal ist.

Dieser Ha-etzni bemüht nun den französischen Politiker Léon Gambetta, der nach dem verlorenen Krieg von 1870/71 die Nation auf Revanche einschwor. Der Chef-Rhetoriker der Siedler: 'Genauso wie die Franzosen immer an Elsass und Lothringen dachten, dürfen wir nicht vergessen, was Netanjahu an die Palästinenser abgetreten hat.' Für den Amateur-Kriegshistoriker Ha-etzni war der Abzug aus Hebron auch 'unser Pearl Harbor'; Netanjahu habe in seinem Buch *A Place Among the Nations* (das vor seiner Wahl veröffentlicht wurde) zwar vom ewigen Recht auf das Westufer gesprochen, 'aber dann genau das Gegenteil getan'.

Auch Pinchas Wallerstein, der Chef des Siedlerrates, zeihlt den Premier des Verrates. 'Die Arbeitspartei-Regierung (unter Rabin und Peres) hat pro Jahr 150 bis 200 Millionen Mark für Straßenbau in der Westbank ausgegeben; der Likud hat in den letzten sieben Monaten keine einzige Trasse angelegt.' Viel härter sagt es der frühere Likud-Premier Yitzhak Shamir: 'Tatsache ist, daß er (Netanjahu) gegen die Prinzipien des Likuds arbeitet. Er hat eigentlich überhaupt keine Prinzipien.'

Indirekt gibt 'Bibi' dem Alten sogar recht, brüstete er sich doch ein paar Tage später vor arabischen Journalisten mit seiner neuen Prinzipienlosigkeit, sprich: Flexibilität. Niemand, so Netanjahu, hätte ihm zugetraut, daß er die Oslo-Übereinkünfte (zwischen Israel

und den Palästinensern) akzeptieren oder 'Yassir Arafat die Hand schütteln' oder Truppen aus Hebron abziehen würde. Doch just deshalb wächst die Zahl seiner Feinde im eigenen Lager - und just deshalb hieß es in dieser Woche 'Spaten frei' für das jüdische Wohnungsbau-Projekt auf dem 'Mauerberg' (Har Choma) im arabisch besiedelten Teil von Jerusalem.

Man wird sich an den Prozeß-im-Prozeß des Friedens gewöhnen müssen. Scheinbar pervers, ist das Ritual doch für Nahostverhältnisse von einleuchtender Rationalität. Räumt der Premier Hebron, muß er seiner Rechten einen anderen Brocken hinwerfen, in diesem Fall das Siedlungsprojekt 'Mauerberg' innerhalb jenes Teiles von Jerusalem, das bis 1967 von Jordanien beherrscht und später von den Israelis annektiert wurde.

Doch ist damit das Ritual noch nicht beendet. Jetzt fordert Yassir Arafat seinen Teil, zumal auch er den Atem seiner Extremisten im Nacken spürt. Also hält Netanjahu die Genehmigung für 3000 Wohneinheiten in Ost-Jerusalem hin - was die Palästinenser sofort mit verächtlicher Geste als zu wenig, zu spät und überhaupt als schändliches Ablenkungsmanöver beseite wischen. Das Angebot wird erhöht: Unter der Hand läßt die Regierung nun verbreiten, daß man schon für die nächste Woche einen weiteren Teilrückzug (10 Prozent) vom Westufer ins Auge fasse.

Mag sein, daß Arafat mit dieser Kompensation leben kann. Doch schon am Tag vor der Har-Choma-Entscheidung hatte der Raïs (etwa: der Präsident) einen geschickten Zug getan. Zum ersten Mal seit dem Friedensabkommen von 1993, das die PLO gespalten hat, gelang es ihm, in Nablus die Pro- und Anti-Oslo-Kräfte, inklusive der terroristischen Hamas, in einem 'Nationalen Dialog' zusammenzuspannen. Die Botschaft an 'Bibi': Schau her, ich bin der starke Mann, der einzige, der sie alle vereinen kann, aber auch ich habe meine Ha-etznis, die ich bedienen

muß. Treib mich also nicht in die Enge.'

Bis gestern nachmittag hatten die Palästinenser entgegen aller Erwartung und Rhetorik nicht mit Gewalt gegen das 'Mauerberg'-Projekt opponiert. Kein Wunder, denn im Duell der indirekten Signale hatte Netanjahu massenweise schwerbewaffnete Grenzpolizei aufmarschieren und Gerüchte streuen lassen, daß auch schon Panzer bereitstünden. Wird Arafat trotzdem eskalieren, wie im Herbst nach der berüchtigten Tunnel-Öffnung am Tempelberg? Dann ginge er das Risiko ein, den angebotenen Teilrückzug zu verlieren.

Das Fazit dieses Ballets in Sichtweite des Abgrunds? Im Grunde tanzen der 'Groß-Israel'-Ideologe Netanjahu und der 'Terrorist' Arafat längst zu zweit, dabei stets den Kopf zur eigenen rechten Flanke hin verdrehend. Ein jeder muß versuchen, die Feinde im eigenen Lager mit solchen Konzessionen zu spalten - aber nur mit solchen, die den Tanzpartner nicht zu Fall bringen.

Zumindest Netanjahus Feinde wird es nicht leichtfallen, ihr Ex-Idol in Richtung Abgrund zu treiben. Resignierend notiert Siedler-Chef Wallerstein: 'Natürlich könnten wir 100 000 Mann auf die Straße bringen. Aber wozu? Selbst Rechtswähler in Rischon LeZion oder Bat Jam (in Kern-Israel) würden es nicht verstehen, warum wir eine Regierung stürzen wollten, der wir selbst an die Macht verholpen haben.'

Zweites Fazit: Nicht der schrille Gesang entscheidet in Nahost, sondern der mal verwirrende, mal widersinnige Pas de deux der Prinzipale. Wenn es 'Bibi' und 'Abu Ammar' gelingt, die Balance zu halten, könnten sie gar gemeinsam über den Abgrund springen. Es sei denn, daß aus dem Publikum doch einer scharf schießt.

VERTRAUT MIR: Benjamin Netanjahu, für die Rechte neuerdings der Premier 'ohne Prinzipien', stellt sich Reportern.

Photo: dpa